

Alexandra Wälzholz-Junius

Diplom Sozialarbeiterin / Heilpraktikerin für Psychotherapie

Deliktpräventive Therapie

Zertifizierte Insoweitfahrene Fachkraft für Kinderschutz nach § 8a/b SGB VIII und § 4 KKG

Fachpraxis Grenzklarheit (www.grenzklarheit.de)

*Meine Wurzeln liegen in der Arbeit gegen den sexuellen Missbrauch an Kindern. Sehr früh wurde mir dabei bewusst, dass die Prävention für potentielle Opfer von sexualisierter Gewalt nicht allein ausreichend ist. Um einen umfassenden Opferschutz zu erreichen, muss auch mit Verursachenden sexualisierter Gewalt rückfallpräventiv gearbeitet werden, sowohl mit den tatsächlichen als auch mit den potentiellen. Über Gewalt muss gesprochen werden, um sie dauerhaft verhindern zu können. Je früher bei sexualisiertem grenzverletzendem Verhalten therapeutisch interveniert wird, um so mehr Taten können verhindert werden. **Täterarbeit ist Opferschutz!** Nachhaltiger Opferschutz ist seit vielen Jahren das Ziel meiner Arbeit als Therapeutin für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit sexuell grenzverletzendem Verhalten.*

Zwischen den Stühlen – die Situation der Eltern bei sexuellen Übergriffen durch Geschwister

Wenn ein Kind einem Geschwisterkind gegenüber übergriffig wird, betrifft das nicht nur das betroffene Kind und das übergriffige Kind. Es hat gravierende Auswirkungen für das ganze Familiensystem, sowohl für nicht-betroffene Geschwisterkinder als auch auf die Eltern. Die Rolle der nicht-betroffenen Geschwister erfährt leider zu oft zu wenig Aufmerksamkeit, doch auf dieses Thema wird (hoffentlich) an anderer Stelle eingegangen werden. In diesem Text wird es um die Eltern gehen, um ihre inneren Konflikte und um die Hilfe, die sie brauchen, um alle Kinder bestmöglich unterstützen zu können.

Loyalitätskonflikte und Gefühlschaos

Wenn das eigene Kind Opfer eines sexuellen Übergriffs außerhalb der Familie wird, ist die Haltung der Eltern völlig klar. Sie stehen auf der Seite ihres Sohnes/ihrer Tochter, ihm/ihr gehört alle Loyalität. Sie schützen ihn/sie und stellen sich deutlich gegen die Täter*in. Wenn aber die Täter*in ebenfalls die eigene Tochter oder den eigenen Sohn ist, entsteht ein großer innerer Konflikt. Wie kann man „Opfer“ und „Täter“ weiter gleich lieben? Darf man beide weiterhin gleichermaßen lieben? Dort, wo normalerweise das Zusammensein gelebt wird, muss man für Trennung sorgen, um schützen zu können. Sachlich betrachtet ist es wichtig, das betroffene Kind vor dem übergriffigen Kind zu schützen. Meistens ist dafür eine räumliche Trennung unabdingbar. Emotional betrachtet ist das für die Eltern eine Entscheidung zwischen zwei Kindern. Ein Kind muss weggegeben werden. Ein Kind darf bleiben. Wer selbst Kinder hat, kann nachfühlen, wie schwer und schmerzhaft eine solche Entscheidung ist. Dieses Gefühlschaos, dieses Dilemma der Eltern ist so groß, dass manche als Lösungsversuch erst einmal den Missbrauch zu negieren oder zu verharmlosen. Sie möchten ihre Familie bewahren, sie

zusammenhalten. Akzeptieren sie den Missbrauch, müssen sie auch den Zusammenbruch des Familienlebens, das sie bisher kannten, akzeptieren. In ihrer Hilflosigkeit können Eltern so weit gehen, dass sie das betroffene Kind zum Sündenbock machen. Sie erzählen sich und anderen Personen immer wieder, dass dieses Kind sich nur wichtigmache, Lügen erzähle, eifersüchtig sei. Ein tatsächlicher Missbrauch wird als harmlose Geschwisterrivalität verkleidet, nicht aus Unverständnis oder Börsartigkeit, sondern als Versuch das Familienleben wie bisher zu erhalten. Es ist der Versuch, die Illusion der heilen Familienwelt zu bewahren. Das kann manchmal so weit gehen, dass das offenlegende Kind ausgegrenzt wird.

Sind die Eltern bereit, sich der Tatsache zu stellen, dass ein sexueller Übergriff unter ihren Kindern tatsächlich geschehen ist, sind sie in ambivalenten Gefühlen gegenüber dem übergriffigen Kind gefangen. Einerseits ist das übergriffige Kind, der Sohn/die Tochter, die sie von klein auf kennen, versorgen, lieben. Andererseits ist er/sie eine „Täter*in“, der /die abstoßende, verabscheuenswürdige Dinge getan hat und vielleicht sogar wieder tun würde. Dazu kommt, dass sie zeitgleich das betroffene Kind trösten, stärken und schützen möchten. Das Bedürfnis, das übergriffige Kind wegzustoßen, aus der Familie auszugrenzen und das Bedürfnis, es zu schützen und in der Familie zu behalten, können gleichzeitig oder abwechseln da sein.

Zu den inneren Loyalitätskonflikten kommen noch Schuld- und Schamgefühle. Eltern möchten vor sich selbst und auch vor anderen in ihrem Umfeld „gute“ Eltern sein. Aber war man „gut“ als Elternteil, wenn ein Missbrauch in der Familie passiert ist? Eltern von missbrauchenden und von missbrauchten Kindern fühlen sich meistens mitverantwortlich und haben Schuldgefühle. Sie fragen sich, wie sie es hätten verhindern können, wo sie etwas versäumt haben, wo sie hätten anders handeln sollen. Der Blick in die Vergangenheit, um einen Umgang mit den eigenen Schuldgefühlen zu finden, kann manche Eltern so beschäftigen, dass es den für Lösungsmöglichkeiten notwendigen Blick in die Gegenwart und Zukunft verstellt.

Ein weiteres Gefühl, das auf die Offenlegung eines Missbrauchs folgen kann, ist Scham. Die Eltern haben Angst davor, dass ihre Kinder und sie selbst ausgegrenzt werden, dass sie wichtige soziale Kontakte verlieren, wenn etwas davon an die Öffentlichkeit gerät. Was werden die Nachbarn sagen? Was wird der Rest der Familie sagen? Was werden sie noch von uns halten? Wird unser Kind noch eine Zukunft haben oder wird es zur Außenseiter*in der Gesellschaft werden? Diese Fragen stellen sich Eltern. Sie haben Angst vor den Antworten, brauchen aber Antworten darauf.

Loyalitätskonflikt und Gefühlschaos auflösen

Wenn ein sexueller Übergriff unter Geschwistern im Kindes- oder Jugendalter passiert, brauchen die betroffene ebenso wie die übergriffigen Minderjährigen dringend Schutz und Hilfe. Sie brauchen vor allem verantwortliche, fürsorgliche Eltern, die mit Hilfe von

Fachkräften aktiv an der Ausgestaltung von Schutz und Hilfe beteiligt sind. Wenn wir betrachten, in welchem emotionalen Chaos und inneren Konflikten Eltern nach Offenlegung eines Missbrauchs stecken, wird deutlich, dass Eltern erst einmal selbst Unterstützung brauchen, um dann ihrer Verantwortung gegenüber den Kindern gerecht werden zu können.

Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe und/oder aus Beratungsstellen/Therapeutischen Einrichtungen, die in der Folge der Offenlegung eines sexuellen Übergriffs unter Geschwistern das Bezugssystem Familie betreten, sollte bewusst sein, dass Eltern zu diesem Zeitpunkt oftmals noch gar nicht in der Lage sind, mitzuarbeiten. Sie sollten Eltern in ihren Konflikten und Ängsten wahrnehmen und ernst nehmen. Eltern brauchen Informationen dazu, welche Folgen der Missbrauch für das betroffene Kind hat, und welche Maßnahmen ergriffen werden sollten, um die Folgen zu mindern. Sie brauchen auch Informationen dazu, welche Hintergründe sexuelle Übergriffigkeit durch Minderjährige hat und welche Hilfen diese Kinder brauchen. Psychoedukation hilft ihnen dabei, sich zu erlauben die übergriffigen Taten zu sehen und zu verabscheuen und gleichzeitig ihre Tochter / ihren Sohn zu weiter lieben. Sexuell übergriffige Kinder und Jugendliche brauchen ebenso sehr Schutz, Hilfe und Bindung/Liebe wie betroffene Kinder, die einen um nicht mehr übergriffig zu werden, die anderen, um zu heilen. Wenn Eltern also von Fachkräften in ihrer Not wahrgenommen und unterstützt werden, können sie ihre inneren Loyalitätskonflikte auflösen und handlungsfähig werden.

Hilfe und Unterstützung für ein neues, anderes Familienleben

„Ich möchte, dass alles wieder so wie vorher ist.“ Diesen Satz hört man sehr oft von betroffenen Eltern. Er ist sehr nachvollziehbar und verständlich. Es ist der Wunsch nach dem bisher Vertrautem, der vermeintlichen Normalität des Familienlebens vor der Offenlegung. Dieser Satz hat zwei Seiten. Einerseits verdeutlicht er die Belastung, unter die Eltern stehen und wieviel Kraft sie brauchen, um mit dieser Situation umzugehen. Andererseits bietet er auch die Verlockung der Verharmlosung der tatsächlichen bisherigen Familiensituation, in der der Missbrauch stattgefunden hat. Der Satz kann sowohl Ausdruck von Belastung als auch ein Versuch der Entlastung von Schuld- und Schamgefühlen sein. Der Umgang mit innerfamiliärem sexuellem Missbrauch ist ein Kraftakt und eine enorme Aufgabe für alle Beteiligten. Das muss von Beteiligten Fachkräften wahrgenommen und auch ausgesprochen werden. Die Eltern brauchen dieses Verständnis. Gleichzeitig brauchen sie explizit die Klarheit, dass sich etwas ändern muss. Sie müssen sich einer Zukunft stellen, die nie wieder so sein wird, wie die Zeit vor der Offenlegung. Und sie müssen verstehen, dass die Vergangenheit kein „normales“ Familienleben war, das wieder angestrebt werden sollte.

Von den Fachkräften brauchen die Eltern Unterstützung dabei, das Familienleben der Vergangenheit so zu beleuchten und zu hinterfragen, dass es nicht mehr als brennender

Zukunftswunsch leuchtend über allem steht. Ebenso brauchen sie Hilfe, mit den eigenen Schuldgefühlen umzugehen. Auch für Reaktionen aus dem sozialen Umfeld muss ein Umgang gefunden werden.

Ein neues Bild von Familienleben, in dem die Eltern Verantwortung übernehmen und das den Bedürfnissen der betroffenen und der übergreifigen Kinder gerecht werden kann, muss entwickelt werden. Dieses neue Bild von Familie kann aber nur entstehen, wenn die Eltern sich darin als selbstwirksam und respektiert erleben können.